

Prof. Dr. Alexander Rubel*

Zvi Harry Likwornik, Als Siebenjähriger im Holocaust – Nach den Ghettos von Czernowitz und Béréschad in Transnistrien ein neues Leben in Israel 1934–1948–2012. Konstanz 2012, 210 Seiten, viele Fotos. 18 €. ISBN 978-3-86628-426-5 & 386628-426-8**

Das anzuzeigende Buch gehört zur Zeitzeugen- bzw. Erinnerungsliteratur. Zvi Harry Likwornik (L.), geb. 1934, hat als kleiner Junge nach seiner Deportation aus seiner Heimatsatdt Czernowitz den rumänischen Holocaust in Transnistrien erlebt und auf abenteuerliche Umwege über Rumänien und Zypern nach dem Krieg Israel, seine neue Heimat, erreicht. Seine Erlebnisse und Erinnerungen schildert er in einem zuvor auf Hebräisch veröffentlichten Band, der nun auch in der Reihe "Schoáh & Judaica" des Hartung-Gorre Verlags erschienen ist.

L. schildert darin zunächst seine frühe Kindheit, wobei er in die Kindheitserinnerungen an Czernowitz auch Aspekte seiner Familiengeschichte einfließen lässt. Die seit dem Ende des Ersten Weltkriegs zu Rumänien gehörende Provinzhauptstadt Czernowitz wird vom jungen L., der mit seiner Familie seit seinem dritten Lebensjahr in der Nähe des Schillerparks wohnt, als Heimat seiner Kindheit wahrgenommen und mit viel Wärme beschrieben. Die bescheidene Behausung der in ebenso bescheidenen Verhältnissen lebenden Familie steht dem Leser dank Ls. genauer Schilderung plastisch vor Augen. Im ersten Teil des Buches überwiegen naturgemäß Familiengeschichte und lose zusammenhängende Erinnerungen an Kindheitserlebnisse, Nachbarskinder und Verwandte.

Diese Welt des jüdischen Czernowitz mit dem Tempel in der Tempelgasse, den die Familie L. am Sabbat besuchte, und den Marktbesuchen, der jüdischen Nachbarschaft und der religiösen Feste wurde jäh durch den Einmarsch der rumänischen Armee und der ihre folgenden deutschen Einheiten im Juli 1941 zerstört. Sofort machte sich eine Pogromstimmung breit, und es kam zu Übergriffen. Angst griff um sich, und auch der siebenjährige Zvi spürte die veränderte Stimmung. An dieser Stelle seiner Erinnerungen fügt L. einen historischen Exkurs über die Ereignisse der Jahre 1941 ff. in der Region ein, also in der seit 1918 rumänischen Nordbukowina und dem jenseits des Dnjestr gele-

* Leiter des deutschen Kulturzentrums Iași (Rumänien) u. Forschungsprofessor am Institut für Archäologie der Rumänischen Akademie Iași.

** Erstveröffentlichung in: *Spiegelungen – Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas*. München, Heft 4 / 2012, S. 433–436; hier mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Zeitschrift *Spiegelungen*.

genen Landstrich Transnistrien, in den viele rumänische Juden von den rumänischen Behörden deportiert wurden und in der Folge aufgrund von Mangel und Krankheiten sowie willkürlicher Übergriffe auf schreckliche Weise zu Tode kamen. Derartige historische Überblickskapitel bietet L. auch an anderen Stellen, etwa bereits zu Beginn in einem historischen Abriss der Geschichte der Bukowina seit 1918, im weiteren Verlauf auch über die Lager in Transnistrien und in einem späteren Kapitel über die britische Mandatszeit in Palästina und die Gründung des Staates Israel. Derartige historische Einschübe sind in Erinnerungsbüchern heikel, weil sie oft wie aufgesetzte Fremdkörper wirken, oder unnötig viel geschichtliche Information aus der Sicht von Laien liefern, die sich dieses "Wissen" offenkundig "angelesen" haben; kurzum, weil meist der belehrende "Referatscharakter" solcher Kapitel überwiegt. Erstaunlicherweise ist das bei Ls. Buch überhaupt nicht der Fall. Die historischen Erklärungen erfolgen genau an den Stellen, an denen sie für den mit den Hintergründen weniger vertrauten Leser nötig sind; überdies sind sie knapp und präzise und in dem gleichen nüchternen und klaren Stil gehalten wie der Bericht von den am eigenen Leibe erfahrenen Dingen. Kleine historische Ungenauigkeiten fallen unter diesen Umständen und angesichts der Gattung Zeitzeugenbericht nicht weiter ins Gewicht.

Dennoch sollte darauf hingewiesen werden, dass Czernowitz nicht unter deutscher Besatzung gestanden hat, wie S. 47 angegeben. Dort wird vom Bürgermeister Traian Popovici berichtet, der in Yad Vashem als "Gerechter unter den Völkern" genannt wird, waren doch mit den von ihm ausgestellten Sondergenehmigungen viele Tausend Juden, die in der Stadt bleiben durften, vor einem schlimmen Schicksal bewahrt worden. Aufgrund der vielen mit "Popovici-Ausweisen" in Czernowitz lebenden Juden sei die Stadt die einzige "unter den von Deutschen besetzten Städten Europas" gewesen, "die nicht im Sinne der Nazis 'judenrein' war". Die rumänischen Behörden handelten unter ihrem antisemitischen Staatsoberhaupt, Marschall Antonescu, sicher auch im Sinne der Deutschen, wenn sie eine antijüdische Politik verfolgten, jedoch lag sowohl im eigenen Land (und die Bukowina gehörte mit einer kurzen Unterbrechung sowjetischer Besatzung seit 1918 zu Rumänien) als auch im besetzten östlichen Transnistrien die administrative und staatliche Organisation allein in den Händen der bis zum August 1944 mit den Deutschen verbündeten Rumänen.*

* Vgl. hierzu etwa M. Hausleitner, Czernowitz/Cernăuți unter rumänischer Verwaltung 1918–1940 und 1941–1944, in: M. Pollack u.a., Mythos Czernowitz: Eine Stadt im Spiegel ihrer Nationalitäten. Potsdamer Bibliothek östliches Europa – Geschichte, hrsg. v. A. Afsari. Deutsches Kulturforum östliches Europa, Potsdam 2008, S. 150–177.

Für die Familie L. begann 1941 ein Leidensweg, der über das Ghetto in ihrer Heimatstadt nach Transnistrien führte, wo sie nach Zwischenstationen im Lager Bérshad anlangten. Diese Abschnitte des Buchs, die das "Leben" der Deportierten in Transnistrien schildern, sind die intensivsten, erschütterndsten aber auch eindrucksvollsten des Buches. Die Schrecknisse, die der noch nicht einmal achtjährige L. hier erleben musste und 70 Jahre später in einfacher und unpräziser, aber eindringlicher, fast literarisch dichter Sprache zu Papier bringt, werden sicher jedem Leser tief ergreifen. Für den Autor war die Niederschrift dieser Kapitel eine überaus schwierige Aufgabe, wie er unumwunden bekennt (S. 58): "Diese Niederschrift unseres Todesmarsches schob ich wochenlang auf, da ich wußte, daß es fast über meine Kräfte gehen würde, diese schrecklichen Erinnerungen zurückzuholen. Schon der Gedanke daran verursachte mir physische Beschwerden, unter denen ich bis heute leide: schlechter Schlaf, Alpträume, Übelkeit, Kopfschmerzen und Druck in den Augen."

Besonders eindringlich schildert L. den Tod seines Vaters im Lager Bérshad, der im Winter bei minus 42 Grad Außentemperatur in einer eiskalten Kammer an Erschöpfung starb. Ls. Mutter und Bruder waren schwer erkrankt (offenbar Typhus) und lagen fiebernd und bewusstlos daneben, als der Vater mit folgenden Worten, die nur der kleine Zvi hörte, zusammenbrach: "Dora, du mußt deine Kräfte sammeln, aufstehen und dich um die Kinder kümmern. Ich kann nicht mehr, bin dem Zusammenbruch nahe." (S. 60) Darauf legte sich der kleine Sohn zum toten Vater und schlief neben diesem ein. "Als ich aufwachte, lag mein Vater immer noch neben mir auf dem nasskalten Boden. Anfangs wußte ich nicht, was er neben mir machte, und ich sprach mit ihm. Aber er antwortete nicht. Ich dachte, daß er tief schläft, da er so schrecklich müde war und mich deshalb nicht hören konnte. Ich wollte ihn nicht stören und berührte nur leicht sein Gesicht. Und das war kalt." (S. 60)

Diesem Abschnitt folgt eine persönliche "Hommage für meinen Vater", in der L. den mit nur 46 Jahren Verstorbenen würdigt. Dem Text kann man deutlich entnehmen, dass es sich um die Stelle des Buches handelt, die dem Autor zweifellos beim Schreiben des Buches am wichtigsten gewesen ist. Die folgenden Abschnitte über den Hunger im Lager, die Leiden der Familie und anderer in Transnistrien, die Berichte über Gräueltaten, führen an Beispielen aus, was der junge L. schon als Kind miterleben und mitansehen musste. Bis 1944 lebte die Familie L. im Lager Bérshad, wo man – wie in den anderen Lagern in Transnistrien – die Insassen weitgehend sich selbst überlassen hatte und überhaupt nicht versorgte. Nach der Befreiung durch die Rote Armee mussten die aus den Lagern entlassenen Juden sehen, wie sie, ohne jede Hilfe, weiterhin

mit ihrem Schicksal zurechtkamen, wo sie blieben. Immerhin waren sie nun frei. Für L., seine Mutter und den Bruder bedeutete das einen langen und kräftezehrenden Marsch über Zwischenstationen zurück nach Czernowitz, das die Drei völlig erschöpft erreichten. Die alte Heimat nimmt sie jedoch nicht mit offenen Armen auf. Immer deutlicher wird, dass das jetzt sowjetische Czernowitz der Familie keine Zukunft bietet. Als "Rumänen" dürfen die Ls. aus der Sowjetunion in ihre "Heimat" auswandern. So landen sie im nordostrumänischen Iași/Jassy, wo sie, von Verwandten unterstützt, die Zeit bis zur Auswanderung nach Palästina überbrückten, das noch unter britischem Mandat stand. Mittels einer zionistischen Auswanderungsorganisation gelang es den Dreien 1947 auf ein Schiff zu kommen, das gen Palästina fuhr. Jedoch hieß die nächste Station der Ls. Zypern, denn die Briten ließen die Passagiere nicht ins gelobte Land, sondern internierten diese auf der Mittelmeerinsel. Diese Lagerzeit verbindet der Autor jedoch teilweise mit eher positiven Erinnerungen: Endlich ausreichend zu essen!

Die Zeit nach der Einwanderung in Israel 1948 schildert L. der Anlage dieses auf die Schoah zentrierten Erinnerungsbuches entsprechen nur noch kurssorisch. Es gelingt ihm (weniger seinem Bruder), in der neuen Heimat Fuß zu fassen und endlich die Dinge wenigstens rudimentär nachzuholen, die ihm aufgrund seiner gestohlenen Kindheit verwehrt geblieben waren. Dies betrifft vor allem seine mangelnde Schulbildung. Erst spät lernte L. in Israel das Lesen, und bis heute fällt ihm, wie er betont, das Schreiben schwer. Die Kapitel über die Zeit nach der Einwanderung enthalten v.a. auch Reflexionen über die Rolle der traumatischen Erinnerungen in seinem Leben, die ihn bis auf den heutigen Tagen in Albträumen heimsuchen, aber auch über den Wert des Lebens. Der Großvater Zvi resümiert 2012: "Wenn ich einen meiner sieben Enkel höre, wenn er mich 'Opa Zvi' nennt, bin ich glücklich und sage mir, daß es trotz allem Leid sehr gut war, überlebt und das erreicht zu haben, was ich im Leben erreichen konnte, und daß ich diese Zeit erleben darf." (S. 143) Entsprechend ist das Nachwort des Autors "Ein glücklicher Mensch" überschrieben. Ähnlich versöhnlich zeigen sich die am Ende des Buches positionierten Schilderungen seiner "Erinnerungsarbeit" in Israel und in Deutschland, wo er vor Schulklassen und Jugendgruppen mit viel Engagement über seine Erlebnisse erzählt.

Dem Band ist am Ende auch eine kurze Überblicksstudie des Herausgebers über "Jüdisches Leben und Leiden in der Bukowina und in Transnistrien" beigegeben, die in den Fußnoten eine ganze Reihe neuerer Arbeiten aufführt.*

* Auf die aus Sicht des Rez. wichtigste Arbeit aus jüngerer Zeit (zur Rolle der deutschen Einsatzgruppe D in Transnistrien) sei an dieser Stelle hingewiesen: A. Angrick, Besatzungs-

Überhaupt hat sich der Herausgeber sehr bemüht, auch weitere Hinweise zu anderen Bänden aus der Reihe, die Themen und Ereignisse behandeln, die auch von L. gestreift werden, an den entsprechenden Stellen in Anmerkungen anzuzeigen.

Insgesamt gesehen besticht das Büchlein durch die geradezu spannende und ergreifende Schilderung der Erlebnisse des Autors. Untypisch für die Gattung der Erinnerungsliteratur sind die unauffälligen aber wichtigen historischen Exkurse, die dem unkundigen Leser den Kontext näher bringen. Bemerkenswert ist auch die einfache stilistische Eleganz des Textes, was zu einem Gutteil sicher der Übersetzerin Galia Ben Tov zuzuschreiben ist.

Dieses überaus gelungene jüngste Bändchen der Reihe "Schoáh & Judaica" bietet dem Rezensenten auch den Anlaß, einige Bemerkungen zu der seit den 80er Jahren vom Konstanzer Soziologen Erhard Roy Wiehn herausgegebenen Schriftenreihe zu machen. In unermüdlicher editorischer Tätigkeit hat Wiehn einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung der Erinnerung an den Holocaust im Osten Europas geleistet. Die vielen Berichte, die in der verdienstvollen Reihe vorliegen, bilden Einzelschicksale ab, die sich zu einem Gesamtbild von Erinnerungen zusammensetzen, die im Sinne eines "Archivs" des Holocausts auch Regionen ins Blickfeld führen, die nicht immer im Mittelpunkt der Forschung gestanden haben. Der rumänische Holocaust mit den schrecklichen Lagern in Transnistrien, der allenfalls durch die literarische Darstellung in Edgar Hilsenraths epochalem autobiographischen Roman *Nacht* einem breiteren Publikum bekannt geworden ist, findet mit Ls. Zeugnis und vielen anderen Berichten aus dieser Reihe eine geeignete erinnerungskulturelle Würdigung. Da immer mehr Zeitzeugen gerade in unseren Tagen für immer verstummen, ist der durch diese Reihe geleistete Beitrag zum mikrohistorischen "Archiv" des Holocausts kaum zu überschätzen.